

## Zur Qualität qualitativer Sozialforschung in der Evaluation – Möglichkeiten und Grenzen

Frühjahrstagung des AK „Methoden in der Evaluation“ der DeGEval in Bonn

*Lucas Jacobs,<sup>1</sup> Jessica Schendzielorz,<sup>1</sup> Dorothea Giesen-Thole<sup>1</sup>*

Der Arbeitskreis (AK) Methoden in der Evaluation der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation lud seine Mitglieder und weitere Interessierte am 20. und 21. Mai zur Frühjahrstagung 2016 nach Bonn ein, um mit ihnen die Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Sozialforschung in der Evaluation zu erörtern. Gastgeberin der Veranstaltung war die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten der diesjährigen Einladung, rund die Hälfte davon DeGEval-Mitglieder.

Das von der AK-Sprecherin Prof. Dr. Alexandra Caspari, Professorin für Evaluationsforschung, Methoden der empirischen Sozialforschung und Statistik der Frankfurt University of Applied Sciences, und dem AK-Sprecher Dr. Jan Tobias Polak, Evaluator am Deutschen Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval), sorgfältig zusammengestellte Programm wartete mit hochkarätigen Referentinnen und Referenten aus Wissenschaft und Praxis auf, die sich in ihren Vorträgen sowohl den theoretischen Ansprüchen qualitativer Methoden der Sozialforschung als auch deren praktischer Umsetzung in der Evaluation widmeten.

In Ihrer Begrüßung zu Beginn der Tagung richtete Dr. Annette Backhaus, Gruppenleiterin in der Stabsstelle Evaluierung der GIZ, den Fokus auf das Spannungsfeld zwischen praktischem Nutzen von qualitativ hochwertigen Evaluationen und dem dafür erforderlichen Aufwand. Entsprechend sei es notwendig nach dem möglichen abnehmenden Grenznutzen bei der Erfüllung von Qualitätssteigerungen zu fragen. Was ist „good enough“? Es gebe zwar Qualitätsstandards aber keine standardisierten „Messlatten“. Kann man sich perspektivisch auf praxisorientierte Mindeststandards verständigen? Und warum werden überhaupt nur so wenige Metaevaluerungen gemacht, und die wenigen adressieren fast ausschließlich die methodische Qualität, aber nicht die Erfüllung der Qualitätsstandards der Prozesse und des Nutzens der Evaluierungen. Auch hier gäbe es weiteren Diskussionsbedarf.

---

<sup>1</sup> Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, Bonn

## Mindestanforderungen an qualitative Sozialforschung – das Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis

Zunächst stellte Prof. Dr. Philipp Mayring, Professor für Psychologische Methodenlehre der Alpen-Adria Universität und Vorsitzender der DeGEval, im ersten Vortrag des zweitägigen Programms die Notwendigkeit zur Aufstellung methodischer Mindeststandards, Gütekriterien und Ablaufmodelle dar. Er führte aus, dass die Qualitative Inhaltsanalyse eine Mischform qualitativer und quantitativer Analyse darstelle und stellte die Überwindung des zum Teil noch immer herrschenden Gegensatzes zwischen qualitativen und quantitativen Methodenstandards in das Zentrum seines Vortrags.

In der sich anschließenden Diskussion wurde lebhaft erörtert, ob die zum Teil dogmatische Trennung von qualitativen und quantitativen Methoden nicht auch eine Generationenfrage sei und insbesondere bei jüngeren Evaluatorinnen und Evaluatoren diese strikte Unterscheidung im Sinne eines immer häufiger verwendeten Mixed-Methods-Ansatzes immer weniger eine Rolle spiele. Angesprochen auf die Operationalisierung von Mindeststandards in der Durchführung von Interviews, hob Prof. Dr. Philipp Mayring hervor, dass die Transkription ein selbstverständliches Gütekriterium sei. Wenn notwendig, sei sie auch in reduzierter Form möglich. Als unerlässlich stellte er jedoch das Mitschneiden von Interviews in Audioform heraus. Angesprochen auf die Frage, wie in fragilen Kontexten ein den methodischen Qualitätskriterien entsprechendes Sampling möglich sei, hob er die Vorbereitung in Form eines angemessenen Stichprobenplans hervor.

## Potenziale qualitativer Sozialforschung in Evaluationen

Als zweiter Referent des Tages hielt Prof. Dr. Dieter Filsinger, Professor für Sozialwissenschaftliche Grundlagen, Sozialpolitik und Evaluation der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes und (Co-)Studiengangsleiter des Masterstudiengangs Evaluation an der Universität des Saarlandes, den gemeinsam mit Dr. Marianne Lück-Filsinger, Leiterin der Forschungsgruppe Bildungs-, Evaluations- und Sozialstudien (ForBES) der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes vorbereiteten Vortrag über die „Potenziale qualitativer Sozialforschung in Evaluationen“. Die Auswahl quantitativer und qualitativer Methoden hänge primär von der Fragestellung und dem zu evaluierenden Gegenstand ab. Hieraus folgert Prof. Dr. Dieter Filsinger, dass bestimmte Fragestellungen bestmöglich mit qualitativen Methoden zu beantworten seien. Insbesondere das Fallstudienkonzept erlaube es, evaluierende Handlungseinheiten (Fälle), wie etwa Programme, als komplexe, regelgeleitete Interaktionszusammenhänge in spezifischen Kontexten zu analysieren. Über die Rekonstruktion von Prozessstrukturen ließen sich zudem Erkenntnisse über Wirkungszusammenhänge gewinnen. Weiter stellte er die Reichweite von Aussagen und Ergebnissen in den Fokus seiner Ausführungen und unterstrich in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer geeigneten Auswahl des zu untersuchenden Samples.

Im Anschluss an den Vortrag entstand eine angeregte Diskussion, wie auf praxistaugliche Art und Weise mit bekannten Herausforderungen im Sampling umgegangen werden könne. Aus dem Publikum wurde auf das Problem von beabsichtigten und unbeabsichtigten Verzerrungen in den Aussagen von Interviewten aufgrund von persönlichen Interessen hingewiesen. Dazu führte Prof. Dr. Dieter Filsinger aus, diesem Sachverhalt könne durch eine transparente Rekonstruktion und Darlegung der Interessen und zugrundeliegenden Strukturen angemessen begegnet werden. Angesprochen auf die Vorteile und Funktionen von qualitativen Evaluierungsmethoden bekräftigte er die Notwendigkeit der Identifikation von Wirkungsmechanismen, entscheidend sei hier das ‚Wie‘.

### Qualitative Methoden im Mixed-Methods-Ansatz – Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Methoden

Dezidiert aufgegriffen wurden die – bereits von Prof. Dr. Philipp Mayring und Prof. Dr. Dieter Filsinger angeführten – Mischformen von qualitativen und quantitativen Ansätzen von Prof. Dr. Udo Kelle, Professor für Sozialforschung und Statistik an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr in Hamburg, mit seinem Vortrag „Qualitative Methoden im Mixed-Methods-Ansatz – Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Methoden“. Prof. Dr. Udo Kelle erkennt den Methodenmix als wechselseitigen Ausgleich von Limitationen der rein qualitativen oder quantitativen Ansätze. In seiner Präsentation zeichnete er die grundlegenden Problemstellungen des dichotomen Verständnisses von rein qualitativen und quantitativen Methoden nach und referierte über mögliche Ansatzpunkte des Mixed-Methods-Ansatzes, um die jeweiligen Schwächen der gewählten Methoden gezielt auszugleichen. Es folgte ein Plädoyer für eine systematische Aufarbeitung und Beschreibung von Methodenproblemen und -stärken quantitativer und qualitativer Forschung, die durch Methodenkombination entdeckt und bearbeitet werden könnten. Neben der systematischen Herausarbeitung von bekannten Stärken und Schwächen der jeweiligen Methoden ergänzte Prof. Dr. Udo Kelle, dass eine wertschätzende Diskussionskultur zwischen den Disziplinen von grundlegender Bedeutung sei.

In der folgenden Diskussion wurde deutlich, dass seine Ausführung zur Überbrückung der Gräben zwischen den beiden klassischen Schulen auf breiten Konsens unter den Zuhörer(inne)n stieß. Es wurde zudem angemerkt, dass der Mixed-Methods-Ansatz beispielweise in der kommerziellen Marktforschung bereits gänzlich etabliert sei. Als weitere wichtige Erfolgsfaktoren wurden in der Diskussion vor allem das kluge Kombinieren und das entsprechende Sequenzieren von geeigneten Methoden herausgearbeitet. Den Mixed-Methods-Ansatz zeichnet demnach mehr als das Mixen von Methoden aus.

## Minimumstandards und Voraussetzungen für gute qualitative Methoden

Im Anschluss an die drei Vorträge wurde in Arbeitsgruppen anhand von Leitfragen intensiv über Mindeststandards und erforderliche Voraussetzungen für die Umsetzung guter qualitativer Methoden weiter diskutiert. Der Austausch erfolgte in Gruppen: Auftraggeber(innen), Auftragnehmer(innen) und Wissenschaftler(innen).

Nach dem Austausch in den Kleingruppen kam die gesamte Teilnehmerschaft zur Podiumsdiskussion zusammen. Neben Vertreterinnen und Vertretern der Arbeitsgruppen war das Podium besetzt mit den Referentinnen und Referenten des Vormittags sowie den Vortragenden des Folgetages: Barbara Befani, PhD, Research Fellow, University of Surrey, Centre for the Evaluation of Complexity and Research Associate der University of East Anglia, School of International Development und Dr. Vera Hundt, Fachkonzeptionistin in der Stabsstelle Evaluierung der GIZ. Eröffnet wurde die Podiumsdiskussion, indem die Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitsgruppen in einem kurzen Statement den Diskussionsstand aus ihrer Gruppe wiedergaben. Die unterschiedlichen Perspektiven zeichneten hinsichtlich der Frage nach Mindeststandards und Voraussetzungen für gute qualitative Methoden ein rundes Bild: Wichtige Voraussetzungen seien neben Methodenkenntnissen und -erfahrungen sowie Fachwissen jedenfalls gute Leistungsbeschreibungen, ein angemessenes Mengengerüst sowie das Evaluierungsmanagement. Als Mindeststandards wurden unter anderem genannt: ein dem Evaluierungsgegenstand angemessenes Design, Triangulation und transparente Dokumentation. Grundlegend sei, dass zu Beginn eines Projektes eine später erfolgende Wirkungsmessung mitgedacht und ermöglicht werde (Indikatoren, Baseline, Monitoring, etc.).

In der anschließenden Diskussion, unter reger Beteiligung der Teilnehmerschaft, wurde die Bedeutung eines realistischen Erwartungsmanagements herausgestellt. Zum Thema Ausschreibung von Evaluationen wurde diskutiert, dass bei unrealistischen Leistungsbeschreibungen nicht mit einem unrealistischen Angebot reagiert werden sollte. Es sollte klar benannt werden, was unter welchen Bedingungen möglich und machbar ist und was nicht. Bei limitierten Ressourcen sollte fokussiert werden, um eine gute methodische Qualität zu gewährleisten. Hinsichtlich der erforderlichen Kompetenzen von Evaluatorinnen und Evaluatoren wurde auf das DeGEval-Papier „Empfehlungen für die Aus- und Weiterbildung in der Evaluation“<sup>42</sup> verwiesen. Auch Nutzen und Nutzung von Evaluationen wurden im Spannungsfeld mit methodischer Qualität und erforderlichen Mindeststandards thematisiert.

Der zweite Tagungstag zeichnete sich insbesondere durch seine Praxisnähe aus: Neben einer Vorstellung der Qualitative Comparative Analysis (QCA) durch Barbara Befani, PhD referierte Dr. Vera Hundt anhand einer Meta-Evaluierung über die Erfahrungen mit qualitativer Sozialforschung aus Perspektive der GIZ.

---

2 Verfügbar unter: [http://www.degeval.de/fileadmin/Publikationen/Publikationen\\_Homepage/DeGEval\\_-\\_Empfehlungen\\_Aus-\\_und\\_Weiterbildung.pdf](http://www.degeval.de/fileadmin/Publikationen/Publikationen_Homepage/DeGEval_-_Empfehlungen_Aus-_und_Weiterbildung.pdf) [08.06.2016].

## Generalising Case-Based Findings with Qualitative Comparative Analysis

Angereist aus Großbritannien legte Barbara Befani, PhD, mit einem engagierten Vortrag den Fokus auf die Potenziale und Limitationen der Methode Qualitative Comparative Analysis (QCA). Angereichert mit Beispielen aus erfolgten Evaluationen stellte sie das ‚Herzstück‘ der QCA, das Boolean Dataset vor. Es zeichne sich durch die Formalisierung von qualitativen Ergebnissen aus, welche in einer Binärcodierung in eben jenes Dataset eingetragen würden. Das sich ergebende Hybridmodell aus qualitativen und quantitativen Methoden bietet die Möglichkeit, formalisierte Muster deutlich zu machen, ohne dabei an die zum Teil hinderliche Strenge einiger quantitativer Methoden gebunden zu sein. Auf diese Weise können auf unterschiedlichen Ebenen der Abstraktion und Betrachtung verschieden generalisierbare Aussagen gemacht werden.

Die sich anschließende Diskussion zeigte deutlich auf, dass die QCA eine vielversprechende Möglichkeit bietet, im Sinne eines Mixed-Methods-Ansatzes die Vorteile verschiedener Evaluierungsinstrumente miteinander zu kombinieren. Unbestritten wurden jedoch auch die sich logischerweise ergebenden Nachteile einer hybriden Methode deutlich: Einige Stärken der qualitativen Sozialforschung – wie das Abbilden komplexer Sachverhalte – gingen, so wurde angemerkt, durch die binäre Einteilung der Ergebnisse verloren. Umgekehrt wurde deutlich, dass das Herausarbeiten von Mustern nicht der Robustheit im klassischen quantitativen Sinne entspräche. Legt man die vorangegangenen Diskussionen eher theoretischer Natur zugrunde, zeigt sich an der QCA jedoch, wie ein gangbarer Weg im Sinne eines Mixed-Methods-Ansatzes in der Praxis aussehen könnte.

## Qualitative Sozialforschung in der Evaluationspraxis – Erfahrungen und Perspektiven der GIZ

Der Abschlussvortrag der Frühjahrstagung kam von Dr. Vera Hundt zum Thema: „Qualitative Sozialforschung in der Evaluierungspraxis – Erfahrungen und Perspektiven der GIZ“. Sie berichtete zum Standard-Evaluierungsinstrument der GIZ, der Projektevaluierung (PEV)<sup>3</sup>. Neben den methodischen Anforderungen der PEV ging es in dem Vortrag um Ansatzpunkte und Herausforderungen zur Verbesserung der methodischen Qualität auf Basis der Ergebnisse einer aktuell durchgeführten Meta-Evaluierung. Im Rahmen dieser Meta-Evaluierung wurde neben der Bewertung der methodischen Qualität (Genauigkeit) auch die Prozessqualität (Durchführbarkeit,

---

3 Eine Projektevaluierung ist obligatorisch in allen vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beauftragten Projekten einer Laufzeit von drei Jahren und einem Auftragswert von mindestens 3.000.000 €. Näheres zur Projektevaluierung siehe „WIRKUNG MESSEN – ZU WIRKUNG BEITRAGEN“. Verfügbar unter: [https://www.giz.de/de/downloads/giz2015-de-evaluierungsbericht\\_2012-2014.pdf](https://www.giz.de/de/downloads/giz2015-de-evaluierungsbericht_2012-2014.pdf) [08.06.2016] und [www.giz.de/evaluierung](http://www.giz.de/evaluierung)

Fairness) sowie Nützlichkeit und Nutzung der PEV anhand von Dokumentenanalysen und einer Befragung von Auftragsverantwortlichen untersucht.

Während die Prozessqualität der PEV gute Ergebnisse erzielt und auch die Nutzung als hoch bewertet wird, stellt die methodische Qualität die schwächste Qualitätsdimension dar. Die Meta-Evaluierung zeigt dabei auf, dass bei der PEV vorwiegend qualitative Methoden eingesetzt werden, meist Interviews und Dokumentenauswertung. Gleichzeitig zeigen sich Schwächen in der Darstellung der Anwendung dieser Methoden, wodurch die Bewertung der Qualität dieser Methoden erschwert wird. Somit stellt die Darstellung der Qualität der Durchführung von Methoden eine weitere Herausforderung im Rahmen von Evaluierungen dar. Regelmäßig durchgeführte Meta-Evaluierungen der PEV sollen der GIZ als ein kontinuierliches Monitoring der Evaluierungspraxis dienen. Auf Basis der Ergebnisse der aktuellen Meta-Evaluierung setzt sich die GIZ nun mit möglichen ‚Stellschrauben‘ zur Verbesserung der methodischen Qualität der PEV auseinander. Hierbei geht es beispielsweise um die Diskussion erforderlicher Evaluierungskompetenzen, aber auch um die Formulierung von Mindeststandards.

Auch mit Blick auf das Spannungsverhältnis von Aufwand und Qualität stellt sich die Frage: Wann ist eine Evaluierung ‚gut genug‘? Leider gibt es bisher erst wenige Meta-Evaluierungen, die zudem sehr unterschiedliche Analyseraster verwenden. Allgemeingültige Operationalisierungen und Maßstäbe, zu welchem Grad Evaluierungsstandards erfüllt sein müssen, damit eine ‚gute‘ Evaluierung vorliegt, fehlen. Hier besteht weiterer Diskussions- und Orientierungsbedarf in der Evaluierungscommunity, wie sich auch in diversen Diskussionen der Tagung zeigte.

## Fazit

Nach der finalen Diskussionsrunde umriss AK-Sprecher Dr. Tobias Polak die Charakteristika der Vorträge. Abschließend, nach Diskussionen über das Potenzial qualitativer Methoden sowie Vorschlägen für Gütekriterien, der Bedeutung der Komplementarität von Methoden, sei festzuhalten, dass es tatsächlich schwer sei, gute qualitative Methoden einzusetzen, diese nicht umsonst zu haben seien und hier noch ein langer Weg vor uns liege. Eine nächste Etappe auf diesem Weg, bei der die Möglichkeit besteht, sich hierzu weiter auszutauschen, ist die DeGEval-Jahrestagung in Salzburg, vom 21. bis 23. September 2016 zum Thema „Zwischen Nutzung, Einfluss und Nachhaltigkeit – Wie wirken Evaluationen in unterschiedlichen Systemen?“ Vielleicht begegnen wir hier auch dem von Prof. Dr. Udo Kelle zitierten „Elefanten im Wohnzimmer“ wieder.